

# PolitikArena – sport.politik.wissenschaft

# **VORWORT**

Liebe Leserinnen und Leser,

ie aktuelle Politikarena erreicht Sie ausnahmsweise zum Ende der Vorlesungszeit. Als Lesestoff finden Sie neben grundsätzlichen Betrachtungen zur aktuellen Situation der Sportpolitik im Zeichen des Kriegs in der Ukraine (von Sven Güldenpfennig und Till Müller-Schoell) auch Rückblicke auf die jüngsten Aktivitäten des IESF: Nach einem in der Regel monatelangem Verzicht auf Tagungsaktivitäten fanden im Juni zahlreiche wissenschaftliche Tagungen statt, darunter auch das gemeinsam mit der Staatskanzlei NRW durchgeführte Symposium Sportpolitik zum Thema "Demokratie in Sportverbänden". Die gesamte Veranstaltung oder einzelne Ausschnitte sind auf dem YouTube Kanal der Sporthochschule online verfügbar.

Dass die Sportpolitik im laufenden Jahre weiterhin die Gemüter erhitzt, aber auch verstärkt zur wissenschaftlichen Analyse einlädt, ist nicht zuletzt auf die Sportgroßereignisse zurückzuführen. Nachdem die Olympischen Winterspiele in Peking schon zu erheblichen Kontroversen geführt haben, schließt sich mit der Fußballweltmeisterschaft in Katar der vorläufige Höhepunkt der Debatte über die Vergabepolitik von Sportgroßereignissen an. Bei alledem sollten aber auch die längerfristigen Linien sportpolitischer Entwicklung nicht übersehen werden. Andreas Höfer betrachtet in einem anregenden Rezensionsessay die "Legacy" der Olympischen Spiele von München nach 50 Jahren...

In der Hoffnung, dass der Sommer ein wenig Gelegenheit zum Innehalten und zur Orientierung angesichts der hektischen Abfolge von immer neuen Herausforderungen eröffnet, wünschen wir anregende Lektüre und gleichermaßen erholsame Urlaubstage.

# In dieser Ausgabe

Symposium Sportpolitik in Berlin
 (S. 2 - 5)

# Meinungsbeiträge

- Sport als Friedensmacht? (S. 6 10)
- Kann der organisierte Sport dem Entdifferenzierungsdruck von Kriegen widerstehen? (S. 10 - 11)

# Buchbesprechung

• 50 Jahre München '72 (S. 12 - 14)

#### **Annotation**

 Education in Sport and Physical Activity (S. 15)

### **Aktuelle Projekte**

 Evaluating the Employment Relations of Athletes in Olympic Sports in Europe (S. 16 - 17)

### Rückblick Veranstaltungen

Sport&EU Annual Conference,
 Lausanne, und Play the Game, Odense
 (S. 18)

### Lehre Sommersemester 2022

Lehrveranstaltungen IESF (S. 19)

Jürgen Mittag

# RÜCKBLICK

Viel erreicht, wenig gewonnen? Demokratische Entwicklung als verbandliche Herausforderung – Rückblicke auf das Symposium Sportpolitik 2022

Jürgen Mittag

ngeachtet aller Veränderungsprozesse stellen Sportverbände in der Welt des organisierten Sports nach wie vor eine tragende Säule dar. Sie wirken der Willensbildung Entscheidungsfindung im Sport entscheidend mit und übernehmen eine wesentliche Rolle **Implementierung** sportlichen und von sportpolitischen Regelungen. Der Begriff "Sportverband" umspannt dabei ein breites Spektrum Interessenorganisationen und freiwilligen Vereinigungen, das sich bis heute auf keine eindeutige, klar abgrenzbare Definition stützt. Der Begriff deckt – im deutschen Sprachraum – von den Stadt-Kreissportbünden und bis zu den Fachverbänden auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene eine erhebliche Bandbreite ab, die auch Dachorganisationen umschließt. Angesichts ihrer Bedeutung ist es erstaunlich. dass Sportverbände in den vergangenen Jahren von der wissenschaftlichen Forschung eher stiefmütterlich behandelt wurden; der systematische lesenswerte Sammelband, der Ende 2021 von Lutz Thieme und Torsten Wojciechowski herausgegeben besitzt hier weitgehend Alleinstellungsmerkmal.

Vor diesem Hintergrund kommt auch dem im Juni 2022 in Berlin vom Institut für Europäische Freizeitforschung Sportentwicklung und Verbindung mit der Sportabteilung der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen ausgerichteten Symposium Sportpolitik eine besondere Rolle zu, da in diesem auch die Sportverbände des deutschen Sportsystems im Mittelpunkt standen. Das besondere Interesse der Veranstaltung galt dabei den demokratischen und und Strukturen Prozessen von Sportverbänden, die in den vergangenen Jahren vor allem seitens der Politik und der Medien wiederholt kritisch kommentiert worden ist und auch in der Öffentlichkeit oftmals eine skeptische Resonanz hervorgerufen haben.

Mit der Frage des demokratischen Charakters von Sportverbänden begab sich das Symposium auf schwieriges Terrain: Die Frage nach der Ausrichtung, Reichweite und Qualität von Demokratie ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Leitthema politischer wissenschaftlicher und Debatten avanciert. Während man in den frühen 1990er Jahren noch allgemein vom Siegeszug der Demokratie ausging, wurde deren weltweite Ausbreitung und Universalität zum Ende des Jahrzehnts immer stärker in Frage gestellt. Die Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft warf schon 1998 in einem Band zu ihrem Jahreskongress die Überlegung auf, ob Demokratie nicht nur "eine Kultur des Westens" sei? In den vergangenen zwei Dekaden war der Blick dann stärker auf die Frage der Veränderungsdimensionen

Opposition Europarat

Purgerrechte Demokratie Freie Wahlen
Verfassungsmässigkeit Gewaltenteilung Religionsfreiheit
Gewaltenteilung Faire Wahlen Parteien Freie Medien
Religionsfreiheit Grundrechte
Menschenrechte Demokratie
Menschenrechte Demokratie
Menschenrechte Demokratie
Menschenrechte Mehrheitsprinzip
Opposition Verfassungsmässigkeit Religionsfreiheit
Demokratie Europarat
Demokratie Faire Wahlen
Religionsfreiheit
Bürgerrechte Mehrheitsprinzip
Verfassungsmässigkeit
Demokratie Europarat
Menschenrechte
Gewaltenteilung Opposition
Mehrheitsprinzip
Parteien
Menschenrechte

Menschenrechte

Opposition
Mehrheitsprinzip

Parteien

Menschenrechte

Opposition

Mehrheitsprinzip

Parteien

Menschenrechte

Opposition

Mehrheitsprinzip

Parteien

von Demokratie im Westen gerichtet. U.a. Philip Manow hat in seinem anregenden Buch aus dem 2020 zur "(Ent-)demokratisierung Demokratie" zentrale Probleme skizziert, denen sich demokratischen Gesellschaften heute stellen müssen. Dazu gehört vor allem der Hinweis, dass die Demokratisierung des Zugangs – mithin beträchtliche Ausweitung der Teilhabe an Diskursen eine neue Form von Individualisierung und zugleich eine Entinstitutionalisierung von Macht befördert hat: Der Funktionsverlust der Agenten und Agenturen der Öffentlichkeitsproduktion korrespondiert dabei mit dem Funktionsverlust der etablierten Akteure und Institutionen.

Das von Henning Schreiber (Staatskanzlei NRW) in den Räumlichkeiten der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen beim Bund eröffnete Berliner Symposium setzte sich in seiner ersten Sektion zunächst mit Zugängen und Konzepten zum Thema auseinander. Von Ralf Kleinfeld (Universität Oldenburg), Annette Zimmer (Universität Münster) und Jürgen Mittag (IESF) wurden einführend zentrale Definitionen, theoretische Einordnungen Problemstellungen präsentiert. Grundlegend werden auf Dauer angelegte, in der Regel auf freiwilliger Mitgliedschaft und festen Regularien (Satzungen, Statute) basierende Zusammenschlüsse Körperschaften oder Individuen als Verbände bezeichnet, die das Ziel verfolgen, ihre Interessen nach außen geschlossen zu artikulieren sowie die ggf. divergierenden Einzelinteressen der Mitglieder nach innen abzustimmen und zu bündeln. Während



Vereine als mitgliederbasierte Organisationen im allgemeinen Verständnis primär auf lokaler Ebene tätig und auf die bedürfnisorientierten Angebote ihrer Mitglieder ausgerichtet sind, bezieht sich der moderne Verbandsbegriff vornehmlich übergeordnete Zusammenschlüsse mit dem Ziel der kollektiven Interessenvertretung der Mitglieder. Als typische Instrumente der Einflussnahme von Verbänden gelten die formale Mitwirkung bei Anhörungen im Rahmen von Gesetzgebungsinitiativen sowie informelle Kontakte Entscheidungsträgern in Parlamenten Exekutiven bzw. die persönliche Einflussnahme in Gesprächen, die mit dem Austausch exklusiver Informationen verbunden sein können. Im deutschen Sportsystem sind die Sportverbände entweder fachlich auf eine betreffende Sportart ausgerichtet (Sportfachverband) oder übergeordnet territorial entlang der einzelnen politischen Ebenen (Bezirks-Kreissportbünde, Landessportbünde, und Bundesdachverband) untergliedert. Sportverbände hatten in den vergangenen Jahren vielfältige externe und interne Herausforderungen zu bewältigen (z.B. Erfolg kommerzieller Anbieter wie Fitnessstudios,

Mitgliederzahlen, Rückgang der Rückzug ehrenamtlicher Aktiver, finanzielle Restriktionen, und Verfügbarkeit von Sportstätten, Ausdifferenzierung und Pluralisierung Sportswesens), die sie auch weiterhin beschäftigen. Zugleich sehen sich Sportverbände mit wachsenden Erwartungen an ihre innere Verfasstheit konfrontiert. Dazu zählen u.a. Bereiche wie Transparenz oder Good Governance. Mit Blick auf den spezifischen Bereich der demokratischen Herausforderungen wurden einführend Wahlen und formelle Teilhabemöglichkeiten sowie die Frage der Repräsentation von Interessen hervorgehoben. Hinzu kommen die Frage der Machtverteilung Entscheidungsfindung zwischen Mehrheitsund Minderheitsströmungen bzw. amtierenden und oppositionellen Akteuren durch Regelungen in innerverbandlichen Statuten. Weitere demokratiebezogene Themen sind der Zugang zu Informationen die innerverbandlichen und Kommunikationsstrukturen. Deutlich wurde in den einführenden Referaten, dass Sportverbände mit diesen demokratischen Herausforderungen nicht alleine stehen. Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen dynamische und eine Öffentlichkeit (Medien, Digitalisierung) Verbänden stärker ins Blickfeld, zugleich tragen Kommerzialisierungstendenzen ebenfalls vermehrten Interessenkonflikten und stärkerer (Akteurs)-Differenzierung bei.

Von Julia Kleen (Düsseldorf, Rosenstein & Rolf & Frohoff PartGmbB) und Norbert Brenner (Deutscher Leichtathletik-Verband) wurden in der zweiten, von Sven Güldenpfennig moderierten themenspezifischen Sektion die Statuten und Wahlen Sportverbänden näher in das Blickfeld genommen. Problematisiert wurde dabei, dass die formalen Organisationsstrukturen zwar allgemeinen demokratischen Kriterien gerecht werden, von den Verbänden aber unlängst wiederholt angepasst werden mussten, um den spezifischen innerverbandlichen Besonderheiten und Anforderungen Rechnung zu tragen. Zu den in jüngerer Zeit kontroverser diskutierten Themen gehört die Forderungen nach direktem Einfluss von bestimmten Mitglieder- und Statusgruppen, aber auch die Forderung nach Amtszeitbegrenzungen. Zu

den in Analogie zur Politik hingegen eher zurückhaltend behandelten Themen zählen die Direktwahl/Urwahl von Leitungspersonal Doppelspitzen in Ämtern. Siegfried Nagel (Universität Bern) und Christoph Niessen (LSB Nordrhein-Westfalen) haben als besondere Herausforderungen die Professionalisierung und den Aufgabenwandel Sportverbänden beleuchtet. Herausgestellt wurde, dass - auch auf subnationaler Ebene - in verstärktem Maße hauptamtliche Strukturen auf Vorstandsebene entstanden sind, die in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den neben- bzw. ehrenamtlichen Wahlämtern in Präsidien stehen. Infolgedessen kommt der Abgrenzung bzw. dem Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt, aber auch der Einbindung neu geschaffener verbandlicher



Positionen und Ämter für Fragen der Demokratie besondere Bedeutung zu. Strukturell bedingte Asymmetrien sind dabei in demokratischer Hinsicht indes nicht immer zu vermeiden. In der Summe dieser Sektion wurde deutlich, dass die demokratische Qualität von Wahlen und Statuten sich vielfach in einem Spannungsverhältnis von Legitimität und Effizienz bewegt, das bisweilen höchst individuell auszutarieren ist.

Welche weitergehenden Herausforderungen mit der innerverbandlichen Interessenrepräsentation verbunden sind, wurde von *Lutz Thieme* (Hochschule Koblenz) und *Christoph Fischer* (NOV/DOSB) in der dritten, von *Georg Anders* moderierten Sektion der Tagung zunächst einem Zwiegespräch zwischen Praxis- und Wissenschaftsperspektive erläutert. Neben dem verstärkten Bemühen um Transparenz und um eine umfassendere Kommunikationspolitik wurde von den Vortragenden der Informationsfluss in

Sportverbänden unvermindert als zentrale Machtressource und als demokratisches Kriterium ausgemacht. Innerverbandliche Teilhabe Mitwirkung in Sportverbänden bewegt sich (weiterhin) im Spannungsverhältnis von Aktivitäten auf der "Vorder"- und der "Hinterbühne". Demzufolge ist die demokratische Qualität von Sportverbänden auch Ausdruck des Zugangs zu den jeweiligen Bühnen bzw. Informationskanälen. Von Bettina Rulofs (Deutsche Sporthochschule Köln) wurde an dem gleichermaßen besonders relevanten wie sensiblen Beispiel des Schutzes vor sexualisierter Gewalt im Sport und der politischen Forderung ,Safe Sport' veranschaulicht, wie aktuelle Themen von außen an Verbände herangetragen, aber auch von den Verbänden selbst aufgegriffen werden. Herausgestellt wurde, dass aktuelle Problembewältigung und erfolgreiches innerverbandliches Management nicht zuletzt auch die demokratische Einbindung unterschiedlicher innerverbandlicher Akteure und Gruppen bedingt.

Welche zentrale Rolle den veränderten Medienstrukturen für die Debatte über innerverbandliche Demokratie zukommt, wurde in der vierten Sektion der Tagung deutlich. Ronald Wadsack (Ostfalia Hochschule), Hans-Jürgen Schulke (Hochschule Macromedia) und Jörg-Uwe Nieland (Univ. Friedrichshafen/KoMeV) zeigten in ihren Beiträgen, die kommunikativen Möglichkeiten, derer sich ein modernes Verbandsmanagement bedienen kann. Zugleich illustrierten sie aber auch, welche Kritik sich in den sozialen Medien an Verbänden entzünden kann, wenn reale oder vermeintliche Missstände adressiert werden. Modernisierung und Digitalisierung eröffnen, so die Quintessenz, neue kommunikative Räume und damit auch demokratische Chancen, sie tragen aber auch zu neuen Mobilisierungsprozessen und Konfliktlinien im Ringen um Teilhabe bei.

Dass demokratische Prozesse nicht nur in vertikaler Perspektive – innerhalb der in der Regel föderalen Strukturen des deutschen Sportverbandswesen – auf dem Prüfstand stehen, sondern auch in horizontaler Perspektive, dokumentierte die fünfte Sektion der Tagung, die von *Till Müller-Schoell* geleitet wurde. *Torsten Wojciechowski* (Hochschule Fresenius,

Heidelberg) und *Michaela Röhrbein* (DOSB) veranschaulichten sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus praktischer Perspektive an exemplarischen Fällen, wann es zwischen Verbänden eher zu Kooperationsprozessen und wann zu Konflikten kommt. Ob eher geregelte Konflikte oder doch ausgehandelte Konsensfindungen Kennzeichen von etablierten demokratischen Strukturen sind, hängt dabei vom Einzelfall ab, da Sportverbände bisweilen als Partner, mitunter aber auch als Konkurrenten agieren.

Ralf Kleinfeld und Annette Zimmer führten in einem illustrativen Fazit verschiedene Stränge Ergebnisse des Symposiums zusammen, in denen sowohl das Allgemeingültige als auch das Besondere Sportverbände herausgearbeitet der Untermauert wurde erneut, dass Verbände über ein beträchtliches Steuerungs- und Gestaltungspotenzial verfügen, das einerseits wertvollen demokratischen Input für gesellschaftliche und politische Prozesse liefert, andererseits aber auch zu Machtmissbrauch und Manipulation führen kann. Im Lichte des Neokorporatismus verfügen die deutschen Sportverbände – basierend auf der Einfluss- und Mitgliederlogik von in der Regel großen Verbänden weiterhin über einen privilegierten Status mit einem spezifischen Tauschverhältnis gegenüber dem Staat. Dennoch sind die Sportverbände keine reinen Monopolisten, sondern ringen anderen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und verstärkt auch mit wirtschaftlichen Akteuren um Teilhabe und Einfluss.

In einer hochkarätig besetzten Paneldiskussion, an der Tobias Preuß (Athleten Deutschland. Vizepräsident), Juliane Seifert (BMI, Staatssekretärin), Stephan Standfuß, MdA (Sportausschuss), Wilhelm Schmidt (ehem. Präsident Arbeiterwohlfahrt und Deutscher Schwimm-Verband), Steffen Simon (DFB, Mediendirektor) und Thomas Weikert (DOSB, Präsident) teilnahmen, wurden die im Verlauf der angesprochenen Problemfelder erneut Tagung aufgegriffen und Perspektiven für die Zukunft erörtert. Die Kritik an einer undemokratischen Herrschaft der Sportverbände wurde von den Diskutantinnen und Diskutanten, die insbesondere die zahlreichen Öffnungs- und Reformprozesse der herausstrichen, letzten Jahre nicht geteilt. Demgegenüber wurde aber die Anschauung vertreten, dass sowohl in der öffentlichen als auch wissenschaftlichen Wahrnehmung demokratische Qualität (Sport-)Verbänden von verstärkt auf dem Prüfstand steht. Diese Prozesse zwingen den Sport immer wieder - und in verstärktem Maße – zu einer Überprüfung seines demokratischen Selbstverständnisses. Mit dieser Sichtweise scheint der Wesenskern von Demokratie aber auch in der Mitte der Welt des organisierten Sports mittlerweile fest verankert zu sein.

Wer sich von den Debatten des Symposiums Sportpolitik ein persönliches Bild machen will oder einzelne Themenfelder, Stellungnahmen oder Diskutanten und Diskutantinnen im Wortlaut nachverfolgen möchte, hat dazu weiterhin die Gelegenheit. Die Deutsche Sporthochschule bietet auf ihren Webseiten die Möglichkeit, den in sehr guter technischer Qualität von der Vertretung



https://www.youtube.com/watch?v=mCtigm61IWw Nordrhein-Westfalens beim Bund bereitgestellten <u>Stream via YouTube</u> aufzurufen (Klick auf Bild).

Sowohl einer interessierten Fachöffentlichkeit als auch der Wissenschaft steht damit eine erweiterte Grundlage für die künftige Befassung mit dem Charakter und der Qualität von Demokratie in Sportverbänden zur Verfügung. Dies scheint auch deswegen angezeigt zu sein, da zwar im Detail bereits zahlreiche Verbesserungen erreicht worden sind, in der allgemeinen Wahrnehmung damit aber erst wenig gewonnen wurde.

# **MEINUNGSBEITRAG**

# **Sport als Friedensmacht?**

Sven Güldenpfennig

er russische Präsident hat - mitten zwischen dem Ende der Olympischen und dem Beginn der Paralympischen Spiele von Peking - einen unprovozierten militärischen Angriff auf ein unabhängiges Land vom Zaun gebrochen. Das ist ein flagranter Bruch des Völkerrechts, das Krieg allenfalls zur Selbstverteidigung zulässt. Und es ist eine veritable weltpolitische Katastrophe, ein Amoklauf wider jede Vernunft, der nur in einer Sackgasse enden kann. Wie kann, wie soll der Sport darauf reagieren, der sich ja nach den Imperativen seiner leitenden Idee im unbegrenzten internationalen, im globalen Raum bewegen will, ja muss? Wir haben es zu tun mit zwei verschiedenen politischen Welten innerhalb unserer Einen Welt: die Welt der Allgemeinpolitik und die Welt der Sportpolitik. Und es ist ein Gebot politischer Klugheit, beide nicht im gleichen Atemzug zu verhandeln. Sportgerechte Politik kann keine Fortsetzung der Allgemeinpolitik mit sportlichen Mitteln sein. Wie das? Waren die Spiele von Sotchi 2014 oder Peking 2022 etwa nicht "Putins Spiele", "Chinas" oder "Xis Spiele", "die politischsten Spiele ever"? Ja und nein. In dieser Ambivalenz liegt des Pudels Kern einer gehaltvollen sportpolitischen Diskussion des jüngsten Falls.

Fast unmittelbar nach Beginn der russischen Invasion wurde ohne eine entsprechend gründliche Diskussion, sondern als spontaner Reflex auf die Ungeheuerlichkeit des Gewaltakts auch seitens der sportpolitisch verantwortlichen Institutionen die Schutzmauer zwischen Allgemein- und Sportpolitik abgeräumt. Es ist genau diese willkürliche Niederlegung der Mauer, die Tür und Tor öffnet für den Einbruch allgemeinpolitischer Forderungen, denen sich der Sport dann meint nicht entziehen zu können. Jetzt rächte sich einmal mehr die Ungenauigkeit im Selbstanspruch auf "gesellschaftliche Verantwortung des Sports", die, derart im Ungefähr belassen, den Sport erpressbar macht dafür, ihn in jedem beliebigem politischem Konflikt beim Portepee zu fassen, ihn wie im aktuellen Fall zu den Fahnen zu rufen und auffordert, nunmehr müssten "wir alle" den Helm fester schnallen, unsere irgendwie geartete Pflicht tun und Verzicht auf Eigennützigkeiten leisten.

Die schlagartig einsetzende pauschale, unterschiedslose "Ausschließeritis" auf der sportpraktischen Ebene gegen russische Aktive ist ein sportpolitisch falsches Signal, mit dem der Sport sich unbedacht einem allgemeinpolitisch motivierten Herdenverhalten anschließt. Das gilt ganz oben für das IOC und das IPC bis hinunter zum DOSB, dessen Präsident am 1. März verkündete, in der entstandenen Lage seien "Sanktionen in allen gesellschaftlichen Bereichen erforderlich – und davon kann sich auch der Sport nicht ausschließen". Richtig: Er kann sich aus der Urteilsbildung hierüber nicht ausschließen.



Aber er muss sich die Unabhängigkeit zu einem eigenen und zu einem genau differenzierenden Urteil bewahren. Und er sollte bei seinen Ausschluss-Entscheidungen unterscheiden, ob die betreffenden Individuen oder Institutionen Mitverantwortung für Putins Krieg tragen oder nicht. Wenn nicht, dann muss dem Respekt davor, dass Sportakteure primär nicht politischen Zielen, sondern dem Kulturgut Sportidee verpflichtet sind, der gebotene Vorrang eingeräumt werden.

Unübersehbar war abermals, wie nachdrücklich die autonomen sportpolitischen Entscheidungsspielräume der Sportorganisationen durch öffentliche Stimmungen oder sogar durch direkte allgemeinpolitische Pressionen eingeschränkt werden. Längst vergessen? Mitten im Kalten Krieg hatte einst Willi Daume der dringenden Pression der Adenauer-Regierung widerstanden, den bundesdeutschen Sport der Hallstein-Doktrin zu unterwerfen und Erboykottieren, in denen eignisse zu "Spalterflagge" der DDR gehisst wurde. So geht Verantwortung gegenüber dem Kulturgut Sport und Verteidigung seiner Autonomie gegen allgemeinpolitische Degradierung. Erst dadurch, dass er um sein sinngerechtes Stattfinden kämpft, kann er auch seinen bescheidenen Beitrag zum Frieden in der Welt leisten, nicht indem er selbst die Uniform anzieht und so tut, als wäre sein Platz an der allgemeinpolitischen Kampffront.

Die Sportbewegung ist keine generell wirkungsfähige Friedensmacht. Entgegen der üblichen hohlen Rhetorik kann sie keinen allgemeinen Frieden herbeiführen, sondern ist zu ihrer eigenen Lebens- und Handlungsfähigkeit auf Frieden angewiesen. Sie schafft nicht, sondern braucht Frieden, zu dessen Herbeiführung ebenso wie zu dessen Störung sie selbst nichts Substantielles beiträgt. Ihr kann es durch ihr sportpolitisches Handeln um nicht mehr gehen als um die Gewährleistung der Sicherheit aller Beteiligten am Ort der Spiele und auf den Zugangswegen dorthin. Weiterreichende allgemeinpolitische Ambitionen hingegen müssen ihr bei Strafe des eigenen Untergangs und der Zerstörung eines von ihr zu verantwortenden wertvollen Kulturgutes versagt bleiben. Der jüngste Fall einer skrupellosen Machtdemonstration in der Ukraine sollte endgültig deutlich gemacht haben, dass die gern gepflegten Hoffnungen und Absichtserklärungen über weiterreichende Ambitionen einer politisch machtarmen und entsprechend fragilen Kulturbewegung – leider nicht mehr sein können als Schönwetter-Illusionen, welche die Handlungsfähigkeit des Sports nicht erweitern, sondern gefährden.

Aber: Nicht Feigheit vor einem offenbar zu allem entschlossenen Aggressor ist es, was der Sportbewegung etwas anderes gebietet, als einfach der lautstarken Aufforderung zum allgemeinpolitischen Tanz zu folgen. Es ist die leise Stimme der sportpolitischen Vernunft, die entschieden für ihre Sache einsteht. Auch in einem Ausnahmezustand, wie er durch Putins Tabubruch wieder einmal heraufbeschworen worden ist, muss darum gerungen werden, dass vernünftige politische Urteilskraft rhetorisch und praktisch die Oberhand behält.

Die hier formulierte Positionsbestimmung hat spontan eine bundesweite Diskussion und selbstverständlich kontroverse Reaktionen ausgelöst. Sie changierten zwischen uneingeschränkter Zustimmung zur notwendigen Differenzierung von Sportpolitik und Allgemeinpolitik auf der einen Seite, und auf der anderen Seite grenzenloser Empörung nicht

nur über die durch den Kriegstreiber ausgelösten Greuel selbst, sondern auch über die Abwegigkeit einer unverantwortlichen, scheinbar beschwichtigenden Reaktion des Sports darauf.

Auf der Seite des Widerspruchs wurde ferner Anstoß genommen an dem Zeitpunkt. Vor dem Hintergrund eines mörderischen und durch nichts zu rechtfertigenden Angriffskrieges würden akademische Diskussionen obsolet und feinsinnige Unterscheidungen gegenstandslos. Solchen Voten war



entgegenzuhalten: Es verstand sich in der Tat von selbst, dass Athlet\*innen, die keinen klaren Anti-Doping-Status haben, ausgeschlossen gehören, egal ob russische oder andere, und die russischen stehen ja tatsächlich seit längerem unter besonderem Verdacht. Das aber ist eine sportpolitisch zu treffende Beurteilung und Entscheidung. Dass das allgemeinpolitische Merkmal "russisch" allein ausreichen soll für einen Ausschluss, weil der russische Staat Krieg führt, ist hingegen eines gründlicheren Nachdenkens wert. Dass, um einen Parallelfall anzuführen, im Nahost-Konflikt das Merkmal "israelisch" für ähnliche Diskriminierung ausreichen soll, ist dort seit Jahrzehnten anzutreffende verwerfliche Praxis. Warum also sollte dies nun plötzlich gerechtfertigt sein? Dieser Vergleich kann nur heißen: Gerade in Ausnahmezuständen ist gründlich argumentierende Urteilskraft gefragt. Für feinsinnige Unterscheidungen sei jetzt der völlig falsche Zeitpunkt? Nein, gerade dafür ist jetzt der richtige Zeitpunkt. Und genau dies ist auch die Aufgabe von Wissenschaft!

Was denn sollte wohl realistisch und pragmatisch an der Annahme sein, man falle Putin in den Arm, indem eine ukrainische Tennisspielerin sich weigert, gegen eine russische Spielerin anzutreten, weil sie eine Russin ist? Oder wenn ein Münchner OB den russischen Chef seiner Philharmoniker, den er einst wegen seiner musikalischen Qualitäten ungeachtet seiner bekannten politischen Nähe zu Putin berufen hat, nun entlässt, weil der sich nicht gegen den Krieg ausgesprochen hat? Wobei bemerkenswerterweise dieselbe Zeitung, die in ihrem Sportteil vehement gegen das Zögern der Sportverbände gegenüber Boykottforderungen polemisiert, in ihrem Feuilleton die kulturpolitische Berechtigung einer solchen Entlassung in Zweifel zieht mit der rhetorischen Frage "Russen raus? Bekenntnisse, Ausladungen, Absagen: Politik und Kultur zelebrieren die maximale Distanz zu Moskau. Das ist atemberaubend. Und oft auch falsch." Es sei eben zu fragen, ob ein solcher Schritt Putin schadet. Oder uns. Oder der



Kunstfreiheit. Gerade in einer solchen Zeit scheint es vordringlich, nicht alles vom Krieg und von der allgegenwärtigen öffentlichen Empörung gegen ihn auffressen zu lassen. Ungeachtet ist zu fragen, wie man überhaupt auf die Idee kommen konnte, ausgerechnet die nonverbale Kunst Sport zum Träger von politischen Botschaften machen zu wollen, ungeachtet der verfassungsrechtlichen Garantie der Kunstfreiheit.

Die Bedeutung der demonstrativen und breit aufgestellten Solidarität mit einem angegriffenen Staat und seinen Menschen ist ohne jeden Zweifel von unschätzbarer Bedeutung. Gleichwohl bleibt für einen Kulturbereich wie den Sport zu fordern, ihn nicht pauschal in entsprechende Sanktionen einzubeziehen. Dies hat seinen Grund in einer Sonderstellung, die einem politisch schwachen und fragilen Kulturbereich wie dem Sport und ähnlichen Verwandten in der Großfamilie der Künste zuzusprechen ist: Sie können Solidarität in vielfältiger Form bekunden, ohne dennoch ihr eigenes Stattfinden völlig aufgeben zu müssen. Und sie können in Zeiten extremer politischer Krisen gerade durch ihr Durchhalten Brücken über die Gräben und die kriegerische Zeit hinweg erhalten, an die man nach der Beendigung der Krise weiter anknüpfen kann. Die Geschichte ist voller wunderbarer Beispiele, in denen Kulturschaffende ihrem eigenen Feld und der Gesellschaft einen großen Dienst dadurch erwiesen haben, dass sie sich nicht für politische Ziele zwangsrekrutieren ließen.

Es gilt somit auch abzuwägen, inwieweit es gerechtfertigt sein kann, angesichts seiner nur schwachen Wirkungsmöglichkeiten für die Durchsetzung allgemeinpolitischer Anliegen dafür mit der Selbstpreisgabe des Sports zu drohen. Eine solche Konstellation zu verhindern, ist das primäre Anliegen, von dem aus hier argumentiert wird. Bei der dem entgegengehaltenen Position steht unausgesprochen im Hintergrund eine diskussionsbedürftige Prämisse: dass nämlich ein sportsinn-gerecht aufgeführter Sport erst dann gerechtfertigt sein könne, wenn zuvor die außersportlich-allgemeinpolitischen Bedingungen allgemeinen menschenrechtlichen und demokratischen Standards gerechtwerden; und dass folglich dem eigenen Beitrag des Sports hierzu Vorrang zukomme vor jenen Aufgaben, die ihm die kulturelle Botschaft der Sportidee und die entsprechenden Handlungsimperative zuweisen.

Diese Prämisse, genauer betrachtet, trägt einen Ruch von – ja! – Fundamentalismus mit sich. Denn hiermit wird der Ausdifferenzierung von Sinn- und Sozialsystemen, welche die modernen Gesellschaften zunehmend prägen, tendenziell der Boden entzogen. Und genau das ist ein Hauptkennzeichen fundamentalistischen Denkens und Handelns. Den Gegenpart hierzu bildet ein Liberalismus, der die Vorzüge dieser Differenzierung und einer darauf aufbauenden fruchtbaren Arbeitsteilung anerkennt und – wirklich prinzipiengerecht und praxiswirksam, nicht nur rhetorisch oder heuchlerisch vorgetäuscht - gegen gewaltsame Übergriffe faktisch überlegener Systeme wie Ökonomie, Politik und Militär verteidigt. Demnach gibt es in modernen Gesellschaften kein einziges dominantes Gut, das die Verteilung aller anderen Güter legitimerweise ordnet. Kommen in einer pluralistischen Gesellschaft verschiedene Sozialgüter zur Verteilung und verlangen sie aufgrund unterschiedlicher Bedeutungen nach je anderen Verteilungskriterien, muss ihre Verteilung "autonom" erfolgen. Jedes soziale Gut bildet eine

"Distributionssphäre", innerhalb derer nur ganz bestimmte Verteilungsprinzipien angemessen sind. Ungerechtigkeit zeigt sich in der Dominanz eines Gutes über andere Güter. In einem Idealsystem "komplexer Gleichheit" zwischen den Sphären hingegen besteht die Chance, Monopole insbesondere von Kapital und Macht zu brechen, womit die Möglichkeiten individueller Selbstbestimmung in den unterschiedlichen Distributionssphären vervielfältigt werden. Der Politik fällt in diesem Modell die in sich widersprüchliche Funktion zu, die Sphärenautonomie zu garantieren, ohne selbst zu einem dominanten Gut zu werden.

Insoweit, als dies tatsächlich gelingt und durch entsprechend liberales Handeln anerkannt wird, kann das Entmachtungs- und sogar Friedenspotential, das in einer solchen Differenzierung, in der gegenseitigen Tolerierung, Begrenzung und Ausbalancie-

rung der Geltungsansprüche von Sinnsystemen angelegt ist, freigesetzt und für eine zivile gesellschaftliche wicklung fruchtbar gemacht werden. Darin,



dies zu demonstrieren, liegt schließlich auch das eigentliche Friedenspotential, das der Sport in gleicher Weise wie alle anderen Sinnsysteme in den gesellschaftlichen Verkehr einzubringen vermag.

Hier folglich eine Kernfrage der Sportpolitik, die künftig weiter zu verhandeln sein wird: ob ein Kulturbereich wie der Sport seine Handlungsmöglichkeiten dadurch wahren und erweitern kann, dass er die "Front" seiner Ambitionen weiter in den allgemeinpolitischen Raum hinein ausweitet, oder indem er in kluger Selbstbeschränkung die in optimistischer Erwartung auf eine zügige menschenrechtliche und demokratische Zivilisierung der Weltverhältnisse zuletzt etwas weiter vorgeschobene "Front" begrenzt auf eine Linie, die mit seinen schwachen "Truppen" mit realistischer Aussicht auf Erfolg verteidigt werden kann. Der Schock durch die skrupellos über alle generell geltenden Regeln hinwegwalzende russische Aggression der letzten Wochen müsste fürs Erste auch eine nachhaltige Ernüchterung weitergesteckter Hoffnungen und eben - ein gründlicheres Nachdenken über den tatsächlichen politischen Handlungsspielraum für einen politisch schwachen Bereich wie den Sport

ausgelöst haben, statt aus einem panischen Reflex heraus wieder einmal auf das schlichteste aller möglichen Reaktionsmuster zurückzugreifen, nämlich auf undifferenzierte Boykottgesten.

All dies unterstreicht, dass es ein fataler Irrweg ist zu meinen, die dramatische Stunde der Not lasse "akademische Diskussionen obsolet" werden, und diese Lage zum "völlig falschen Zeitpunkt" zu erklären, um feinsinnige Unterscheidungen hochzuhalten. "Akademische" Diskussionen sind in dem Moment alles andere als nur akademisch, wenn in ihnen nach orientierenden Wegweisern für eine begründete Praxis gesucht wird. Und gerade dies ist die Aufgabe vornehmste von "Geistesarbeiter\*innen". Damit leisten sie ihren Beitrag zu einer zukunftsfähigen Bewältigung der Krise. Damit vor allem können sie den heroischen Abwehrkampf der angegriffenen ukrainischen Bevölkerung sowie die massenhaften weltweiten Solidaritäts-Kundgebungen gegen den Krieg unterstützen. All dies jedoch kann, wenn überhaupt, nur dann gelingen, wenn man kühlen Kopf bewahrt, den analytischen Verstand nicht ausschaltet und sich nicht von der begründeten Empörung überwältigen lässt.

Niemandem hingegen ist wirklich geholfen damit, dass man unterschiedslos Kulturgüter wie den Sport, wie die Musik und andere auf dem Altar der Solidarität mit dem angegriffenen Land opfert und als vermeintliche Widerstandsaktion gegen den Aggressor einfach preisgibt. Es sind vorgeblich "realpolitisch" motivierte Barbaren, die immer wieder im Zuge militärischer Auseinandersetzungen bedenken- und skrupellos Kulturgüter als Mittel im Kampf einsetzen und vernichten. Der Widerstand gegen solche Barbarei erfährt keinerlei erhöhte Legitimation dadurch, dass die Verantwortungsträger diese Kulturgüter diese selbst auf das Schlachtfeld führen und dort dem Untergang preisgeben. Nicht zuletzt bedeutet es eine Überschätzung des Gewichts des Sports und eine Unterschätzung der Entschlossenheit des Usurpators Putin, wenn man "einfach so" glaubhaft machen will, dass mitten in dem von ihm angezettelten Krieg ein Sportboykott Putin als Person und Kriegsherr schärfer treffen werde als harte Sanktionsmaßnahmen. Nein. Substantielle Realpolitik gegenüber einem zum Äußersten entschlossenen Aggressor kann kaum etwas von hilfloser Symbolpolitik erwarten.

Der Sport zählt nicht zu den materiellen Gütern, denen von Natur aus Macht zukommt. Er ist nichts als ein künstliches Geschöpf der menschlichen Phantasie. Dessen für nichts anderes als für ihr schieres Stattfinden zu "gebrauchende" Werke entstehen allein durch die Vereinbarung von Regeln für die Durchführung von Wettbewerben und für den Zugang zu ihnen. Und sie sind deshalb, weil sie einen allein symbolischen und keinen direkten materiellen Wert verkörpern, besonders verletzlich und sogar letal bedroht durch Regelverletzungen, die getrieben sind von dem sportsinn-widrigen Versuch, trotzdem einen außersportlichen, materiell für ökonomische oder politische Ziele ausbeutbaren Zweck hineinzutragen, und damit in den kulturellen Kern des Geschehens eingreifen, der sich darauf verlassen können muss, dass allen sportlich Qualifizierten der Zugang zum Wettbewerb gewährleistet wird.

Verliert man diese "Geburtsurkunde" des Kulturguts Sport aus dem Blick, entsteht die Illusion, man könne mit ihm alles Mögliche anstellen, was einem aus außersportlichen Gründen gerade in den Sinn kommt, so zum Beispiel auch den Transport von allgemeinpolitischen Botschaften ohne Rücksicht auf die Folgen für den Sport selbst. Seine Leistung für die Gesellschaft, wie die auch jeder Kunst anderen Kunst, und damit seine Werte bestehen in seinem sinngerechten Stattfinden, nicht in beliebigen außersportlichen Zwecken, die man aus nichtsportlichen Gründen von außen an ihn herantragen möchte. Deshalb bedeutete es eine Irreführung, wenn in den medialen Bilanzen etwa von Peking 2022 davon die Rede war, Olympia habe sich dort weiter von "seinen Werten" entfernt als jemals, weil er dort nicht für die außersportlich-allgemeinpolitischen Ziele von Menschenrechten und Demokratie eingetreten sei. Wer das Sportgeschehen kritisch beurteilen will, darf dazu nicht willkürliche Wert- und Beurteilungsmaßstäbe heranziehen, sondern muss sie sportsinn-gerecht justieren.

Jedenfalls bedeutete es eine tatsächliche Verletzung seiner sporteigenen Werte, als im Kontext des russischen Kriegs gegen die Ukraine russischen Athlet\*innen der Zugang zu den Paralympics und anderen gleichzeitig stattfindenden Sportereignissen allein aus außersportlichen Gründen verweigert wurde. Den selbstverständlich nicht nur berechtigten, sondern dringend gebotenen Widerspruch und Protest gegen den Krieg konnte und musste man auf

andere Weise zum Ausdruck bringen, wenn man dem Sport nicht seine fragile Existenzgrundlage entziehen will. Es ist kaum begründbar, dem Sport eine externe Friedensbotschaft abzufordern, wenn man ihm gleichzeitig das seinem kulturellen Eigensinn und seiner Autonomie immanente Friedenspotential entzieht. Das heißt: Indem man ihm mehr aufzuzwingen und abzuverlangen versucht als das, was er ist, nämlich eine schwache Macht, die vom Frieden abhängig ist, zerstört man das Wenige, wozu er auf diesem Feld wirklich in der Lage ist.

All dies verweist auf die dringliche Notwendigkeit, dass innerhalb des Sports politische Fragen endlich mit der gebotenen Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit und Beteiligung breiter Kreise geführt wird und man sich nicht länger mit einem politischen Reden und Handeln im diffusen Raum eines Irgendwie und Ungefähr begnügt.

### **MEINUNGSBEITRAG**

# Kann der organisierte Sport dem Entdifferenzierungsdruck von Kriegen widerstehen?

Till Müller-Schoell

er Krieg in der Ukraine und der Umgang deutscher Sportorganisationen mit den aufkommenden Boykott- und Sanktionsforderungen hat beispielhaft und zugespitzt



vor Augen geführt, dass Kriege wie auch große Krisen zu politischem Druck auf Sportverbände führen, sich nach politischen Kriterien zu verhalten. Solche Forderungen und auch ihre Umsetzung in Sportpolitik rufen Kritiker auf den Plan, die an die Eigenlogik des Sports erinnern, die mit allgemeinpolitisch determinierten Entscheidungen aufgegeben würde oder nur noch eingeschränkt gelte (vgl. Sven Güldenpfennig in diesem Heft). Kann eine solche Kritik auch im Extremfall von Kriegen Bestand haben? Ist es praktisch vertretbar und umsetzbar, auch unter solchen Umständen an konsequenter Differenzierung festzuhalten?

Mit der Eigenlogik des Sports wird in Teilen der Literatur begründet, dass dieser als gesellschaftli-

ches Teilsystem begriffen werden sollte. Er folge in seiner Organisation und Praxis eigenen Regeln des Zugangs, der Sinnstiftung und der Bewertung aus denen erst sein kultureller und gesellschaftlicher Wert erwachse. Damit, so die These, müssen andere Steuerungslogiken (basierend auf Geld, Macht, Wahrheit, etc.) zumindest in der Tendenz ausgeschlossen bleiben. Weitgehend ausdifferenzierte gesellschaftliche Teilsysteme sind beispielsweise das Wirtschafts- oder das Wissenschaftssystem, deren (gutes) Funktionieren darauf zurückgeführt wird, dass ihre jeweilige Eigenlogik relativ abgeschirmt gegen andere Logiken ist.

Schon die Diskussion um die gesellschaftliche Ein-Wirtschaft bettung der und politischgesellschaftliche Schranken der Wissenschaft macht allerdings deutlich, dass eine vollständige Reduzierung auf die jeweilige Eigenlogik kaum jemals realisiert wird. Eine gewisse Durchdringung der Teilsysteme und Relativierung der Teilsystemimperative gelten für viele als wünschenswert und auch analytisch hilfreich; unabhängig davon, ob es um explizite Steuerung oder systematische Irritation zwischen ihnen geht. Die Ausdifferenzierung insgesamt steht im Krieg jedoch infrage.

Große gesellschaftliche Krisen und Kriege als besonders extreme Phänomene führen in den betroffenen Gesellschaften häufig dazu, dass gesellschaftliche Differenzierung aufgehoben oder reduziert wird. Kriegswirtschaft ist häufig nicht mehr vom Preismechanismus gesteuert, Mediensysteme können politisch beschränkt und Wissenschaft auf sehr enge, zweckgerichtete Formen reduziert werden. Gleiches gilt insofern auch für den Sport, als seine Entfaltung und Steuerung in den betroffenen Staaten zumindest unter den Vorbehalt geraten, ob und in welcher Form bzw. welchem Umfang Sport möglich und hinreichend wichtig ist. Regulärer Ligenbetrieb oder auch systematische Vorbereitung und Vorausscheide für olympische Athlet\*innen mögen dann wegfallen oder nach pragmatischen, evtl. auch politischen Logiken fortgesetzt und gesteuert werden.

Folgt man dem etablierten Wissensstand über funktionale Differenzierung, so ist Entdifferenzierung eng mit einem Rückgang der gesellschaftlichen Fähigkeit verbunden, ihre komplexen Herausforderungen zu bewältigen. Kriegswirtschaft ist nicht dauer-

haft effizient und eingeschränkte Medien wie Wissenschaft bieten nur reduzierte Erkenntnisse. Analog kann man annehmen, dass ein Sportsystem, in dem die sporteigenen Logiken den politischen oder wirtschaftlichen Erfordernissen ganz untergeordnet sind, einige seiner gesellschaftlichen Funktionen nur noch in geringerem Umfang erfüllt. Im Kriegszustand treten diese Nachteile in den Hintergrund.

Warum tritt die Forderung nach einer gewissen Rücknahme der Eigenlogik des Sportsystems heute auch in Gesellschaften auf, die sich nicht selbst im Krieg oder einer vergleichbaren Krise befinden? Die naheliegende Antwort liegt im Verweis auf die Rede von der Weltgesellschaft. Wie wir gerade auf unangenehme Weise erleben, sind die wirtschaftlichen Verflechtungen dergestalt, dass selbst begrenzte Kriege in ihren Krisenwirkungen weit ausstrahlen können. Die mediale Vernetzung der Welt hat zudem das Ende der Ignoranz über Vorgänge jenseits der Grenzen zum Normalfall gemacht. Und der Sport ist in seinem Elitesegment schon lange keine nationale Arena mehr. Er globalisiert sich dennoch immer weiter. Vor dieser Folie scheint es weniger möglich, den Sport vollkommen ausdifferenziert zu belassen, wenn die Kriege und Krisen anderswo uns vermittelt doch erreichen.

Ist damit die Rede von der Eigenlogik und die Abwehr der Entdifferenzierung gänzlich obsolet? Der Charme differenzierungstheoretischer Zugänge ist, dass viele von ihnen doch erlauben, über die wechselseitige Beeinflussung und Begrenzung zwischen Teilsystemen nachzudenken, ohne gleich die vollständige Entdifferenzierung anzunehmen. Es ist nicht erkennbar, dass 'sportfremde' Logiken ganz aus der kriegsbezogenen Sportpolitik herausgehalten werden können. An dieser Stelle wächst der gesellschaftlichen Debatte eine hohe Relevanz zu, die klären kann und muss, wie solche Logiken im Sportsystem abgebildet werden sollen. Denn es ergeben sich Unterschiede, wenn die Haltung des organisierten Sports zum Ausschluss von Wettkämpfen beispielsweise in Russland oder mit russischen Athlet\*innen vom Außenministerium verordnet, vom DOSB in dafür geschaffenen Gremien beschlossen oder vom medialen Druck im Einzelfall durchgesetzt werden. Diese Unterschiede betreffen die Systematik und Berechenbarkeit wie die Legitimationsbasis und die erwartbare Neigung, die Eigenlogik des Sports wichtig zu nehmen.

# BUCHBESPRECHUNG

# 50 Jahre München '72

Publizistische Offensive olympischer Erinnerung

Andreas Höfer

ald fünfzig Jahre, eine halbe Ewigkeit, ist es her, dass die Olympischen Spiele zuletzt in Deutschland gastierten. Manche fürchten, andere hoffen, dass es bis zu einem neuen Gastspiel mindestens noch einmal so lange dauern könnte. Ist es diese Ahnung, die einen bislang wohl einzigartigen Aufschlag olympischer Erinnerungskultur beflügelt? Am Ort des Geschehens jedenfalls läuft das Bemühen auf Hochtouren, jenseits von Hoffen und Ban-

gen ein Jubiläums-Jahr im Zeichen der München Ringe auf die Beine zu stellen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Fast



Quelle: Wikipedia

scheint es so, als ob sich die Verantwortlichen die Ambition der Denker und Lenker von damals zu Eigen gemacht hätten. Vielleicht aber muss es ja auch genau diese Preisklasse sein, wenn man einem Ereignis gerecht werden möchte, dessen Implikationen in kaum vergleichbarer Nachhaltigkeit präsent geblieben sind.

Dass sich dessen Rezeption in den vergangenen Jahrzehnten gleichsam monothematisch darstellt, verbindet die Spiele von München übrigens auf fatale Weise mit denen von Berlin, deren verheerende Nachwirkung sich ja ebenso als Belastung wie als Ansporn für die zentrale Prämisse ausnahm, das Großsportfest gleichsam im zweiten Anlauf als Visitenkarte eines geläuterten, wirklich weltoffenen und gastfreundlichen Landes organisieren und zelebrieren zu wollen. Schon von daher ist es bemerkenswert, dass aus dem gegebenen Anlass erstmals eine umfängliche, differenzierte und facettenreiche Rückschau erfolgen und neben manch anderem etwa die Architektur, das Design oder das kulturelle Drumherum ins Auge gefasst werden soll. So weist das Programm unter dem Titel "München auf dem Weg in die Zukunft: 1972 - 2022 - 2072", das Oberbürgermeister Dieter Reiter in einer ins weltweite Netz gestreamten Pressekonferenz Mitte Januar

vorstellte, allein sage und schreibe 39 Ausstellungen aus, so dass thematisch kaum Wünsche offenbleiben sollten. Dass auch das Gedenken an die Opfer des Terrors angemessen Raum finden soll, versteht sich von selbst. Und nicht zuletzt soll im Kontext der European Championships im August auch großer Sport geboten werden.

Wer aber nicht so lange warten oder nicht nach München reisen kann oder möchte, der sei auf vier aktuelle Monografien verwiesen, die im Blick auf ein üppiges Jubiläums-Menü gleichsam als publizistische Appetizer zu empfehlen sind: Der bereits deutlich über neunzig Jahre alte Karl Stankiewitz erinnert (sich) an viele von ihm selbst erlebte, auch skurrile Geschichten und namentlich daran, "wie Olympia eine Stadt veränderte", während das eingespielte Autoren-Duo Roman Deininger und Uwe Ritzer, das zuletzt eine pointierten Beleuchtung des "Schattenkanzlers" Markus Söder vorgelegt hat und sich hauptamtlich durch Recherchen und Reportagen für die Süddeutsche Zeitung auszeichnet, auf mehr als 500 Seiten München '72 in größeren Zusammenhängen analysiert. Sven Felix Kellerhoffs Fokus liegt dagegen auf dem folgenschweren "Anschlag auf Olympia" und verspricht via Untertitel nicht weniger als diesbezüglich - endlich - darzulegen, was seinerzeit "wirklich geschah". Gleichsam am Rande darf noch eine Art publizistisches Kleinod erwähnt werden, nämlich eine kleine Reminiszenz des Musikers, Komponisten und Autors Andreas Koll an Karl Valentin im Kontext von "Olympia 1972".

So unterschiedlich sich die vier Publikationen in vielerlei Hinsicht ausnehmen, so verbindet sie der jeweils journalistische Zugang zur gewählten Thematik, und da es sich um - auch im wörtlichen Sinne ausgezeichnete Autoren handelt, bereitet allein die Art der Darstellung Vergnügen, sofern man nicht einem akademischen Purismus anhängt und etwa Zitate, Daten und Bezüge explizit belegt wissen möchte. In diesem Fall ist - neben der 2012 erschienenen Arbeit von David Clay Large (Munich 1972. Tragedy, Terror, and Triumph at the Olympic Games) - die 2010 von Kay Schiller und Christopher vorgelegte Untersuchung über "Olympische(n) Spiele im Zeichen des modernen Deutschland(s)" immer noch als das Nonplusultra anzusehen, auf die sich im Übrigen Deininger/ Ritzer an einigen Stellen sowie auch Kellerhoff im

Anhang beziehen.

Letzterem, seit 2003 Leitender Redakteur für Zeitund Kulturgeschichte der "Welt", darf im Übrigen bescheinigt werden, dass er die hohe Kunst des wissenschaftlichen Arbeitens souverän beherrscht. wie er als Autor zahlreicher Sachbücher zu zeitgeschichtlichen Themen vielfach nachgewiesen hat. Zudem hat er, an der FU Berlin, neben Medienrecht und Publizistik auch Geschichte studiert. Entsprechend geschult, hat er die relevanten Vorgänge des 5. September, die sich im Wesentlichen in der Connollystr. 31 im Olympischen Dorf und auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck abgespielt haben, unter Nutzung der verfügbaren Archive akribisch recherchiert und ebenso nüchtern wie fesselnd, nachgerade minutiös und allemal überzeugend nachgezeichnet. Selbst wer diesbezüglich schon alles zu wissen glaubt, dürfte sich durch die ebenso detaillierte wie kompakte Darstellung bereichert fühlen. Sehr überzeugend ist etwa auch die "Bilanz", mit der Kellerhoff auf nur drei Seiten die diffizile und sensible Frage von Schuld und Verantwortung nüchtern abwägend für sich und die Leserinnen und Leser auf den Punkt bringt.

Durchaus mit Gewinn lassen sich auch die anderen hier vorgestellten, im Übrigen sehr unterschiedlichen Bücher lesen. So darf man sich einnehmen lassen von Kolls skurrilem Witz, Stankiewitz' souveräner Lässigkeit sowie dem hohen Anspruch von Deininger/Ritzer, dem selbige auch weitgehend gerecht zu werden vermögen. Von daher dürfte sie der eine oder andere Lapsus selbst vielleicht mehr ärgern, als die kundigen Leserinnen und Leser zum Beispiel, wenn etwa der reibungslosen Kür Avery Brundages zum IOC-Präsidenten am 16. Juli 1952 in Helsinki eine sagenhafte Zahl von Wahlgängen angedichtet oder der grandiose Sieg des Äthiopiers Abebe Bikila im Marathonlauf bei den Spielen von 1960 in Rom um exakt drei Monate auf den 10. Juni vorverlegt wird. Zum Stirnrunzeln oder Schmunzeln bietet auch Stankiewitz Anlass, wenn er etwa den Tübinger Sportpädagogen Ommo Grupe zu einem gewissen "Dr. Otto Gruppe" mutieren lässt.

Solche und andere Flüchtigkeitsfehler vermögen den Erkenntnisgewinn aber nur bedingt zu mindern. Tatsächlich erfahren auch Kenner der Materie manch Neues und dies in einer durchaus virtuosen Darreichung. Bei Stankiewitz, einem der profiliertesten und ausdauerndsten Chronisten der bayerischen, speziell Münchner Szene, der offenbar über ein bemerkenswertes Gedächtnis und/oder eine bestens sortierte Ablage verfügt, liegt der Fokus auf den lokalen Implikationen, der Vorgeschichte und Umstände, wobei er, ein gewisser Clou seines Buches, die Spiele selbst, mit Ausnahme einiger Anmerkungen zum Attentat, weitgehend ausspart. Vielmehr beschreibt er neben manch anderem etwa den "Hürdenlauf der Politiker", den "Umbau der Stadt", etwa die seinerzeit höchst innovative und nicht unumstrittene Einrichtung einer Fußgängerzone, die Verbannung des Rotlichtmilieus aus dem Zentrum in die Peripherie oder den letztlich erfolg-



Quelle: flick

reichen Kampf von "Väterchen" Timofei, eines populären russischen Einsiedlers und seiner Lebensgefährten Natascha, um den Erhalt einer selbstgebauten Eremitage mitten auf dem Oberwiesenfeld. Und er wirft auch die Frage auf, was "unterm schwarzen Strich" geblieben ist.

"Die fünfzig Jahre danach" fassen auch Deiniger/ Ritzer am Ende ihrer ebenso weitgreifenden wie kurzweiligen Darstellung ins Auge, die Stankiewitz' Faible fürs Lokale den Blick auf den globalen Kontext gegenüberstellen. So verorten sie "die Spiele des Jahrhunderts" in einem Jahrhundert der Spiele, indem sie einen großen Bogen sowie viele kleine Bögen schlagen von 1936 zu 1972, gleichsam von Hitler und Carl Diem zu Hans-Jochen Vogel und Willi Daume, um auf der Folie der politischen Zeitläufte die Wechselfälle der olympischen Geschichte zu beleuchten. Dabei begegnen wir einer Vielzahl unterschiedlicher Protagonisten, zum Beispiel dem Essener Studenten Gustav Heinemann, der im Frühjahr 1920 von Marburg nach München wechselt und am 19. Mai bei einer Veranstaltung der NSDAP im "Hofbräuhaus" den 31jährigen Hitler reden hört und nach kritischen Zwischenrufen des Saales verwiesen wird. Eben jener Gustav Heinemann, der 52 Jahre später als Bundespräsident die Spiele in München eröffnet.

Es ist schon gekonnt, wie Deininger und Ritzer viele dünne und dicke Fäden spinnen und immer wieder zu einem großen Ganzen zusammenführen und auf diese Weise die historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Dimensionen eines Ereignisses vor Augen führen, das damals wie heute weit mehr als rein sportliche Bedeutung aufweist. Schon von daher mag man, wenn auch schon bestens bedient, noch weitere Publikationen zum Thema verkraften. Zum Beispiel die Erinnerungen von Fritz Auer, einem der Architekten im Büro Behnisch & Partner, das für die Konzeption und Planung des Olympiaparks inklusive Zeltdach verantwortlich zeichnete. Oder Markus Brauckmanns und Gregor Schöllgens Blick auf den "Olympischen Sommer", der, frei nach dem Vorbild von Oliver Hilmes' "Berlin 1936" (Siedler: München 2016), den Geist der Zeit einzufangen versucht. Im Blick auf die hier skizzierte publizistische Offensive olympischer Erinnerungskultur ließe sich inspiriert von Andreas Kolls Protagonisten Karl Valentin vermerken: Es ist schon alles gesagt - nur noch nicht von allen!

### Die besprochenen und angekündigten Titel:



Fritz Auer: Ein Zeltdach für München. Fritz Auer erinnert sich an die Entstehung des Olympiaparks, Allitera: München 2022, 196 Seiten, ISBN 978-3-96233-322-5



Markus Brauckmann/Gregor Schöllgen: München 72. Ein deutscher Sommer, DVA: München 2022, 368 Seiten, ISBN 978-3-421-04875-2



Roman Deininger/Markus Ritzer: Die Spiele des Jahrhunderts. Olympia 1972, der Terror und das neue Deutschland, dtv: München 2021, 527 Seiten, 978-3-423-28303-8



Andreas Koll: Karl Valentin. Olympia 1972, Allitera: München 2022, 72 Seiten, ISBN 978-3-96233-337-9



Sven Felix Kellerhoff: Anschlag auf Olympia. Was 1972 in München wirklich geschah, wbgTheiss: Darmstadt 2022, 238 Seiten, ISBN 978-3-8062-4420-5



Karl Stankiewitz: München 1972. Wie Olympia eine Stadt veränderte, Allitera: München 2021, 254 Seiten, ISBN 978-3-96233-285-3.

# **ANNOTATION**

# **Education in Sport and Physical Activity**

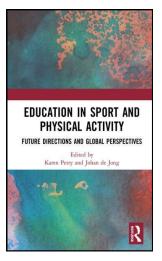
# Future Directions and Global Perspectives

Herausgegeben von Karen Petry und Johan de Jong

Sport und Bewegung sind in unsere Bildungsund Erziehungssysteme eingebettet, ebenso in die gesamte Gesellschaft. Das vorliegende Buch wirft einen breiten, umfassenden Blick auf diesen Gegenstand und berührt damit alle Schlüsseldisziplinen. Gleichzeitig thematisiert es verschiedene geographische Regionen und Kontinente. Dadurch gelingt es, neue Perspektiven und Richtungen für die zukünftige Entwicklung von Bildung wie Erziehung in den Feldern Sport und Bewegung zu eröffnen.

Das Buch betrachtet Bildungsaspekte in Training—und Coaching, Management und Schulsportausbildung, Förderung von Bewegung und Gesundheit ebenso wie das neue Feld der Outdoor Studies. Es geht auf die Effekte von Globalisierung, Digitalisierung und Privatisierung ein. Die Autor\*innen identifizieren einige der wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen—gesunde Lebensführung, soziale Ungleichheit, interkulturelle Interaktion, Menschenrechte, neue Technologien—die vor den Akteuren der Sportbildung stehen. Hier ergeben sich Einsichten in die Vielfalt der Entwicklungen in Europe, Nord— und Lateinamerica, Asien, and Australien.

Den Autor\*innen ist daran gelegen, in Sportverbänden und Bildungsinstitutionen zur Selbst-Reflexion anzuregen, Debatten auszulösen und neue interund crossdisziplinäre Ansätze in diese einzubringen. Die Zielgruppe sind Forscher\*innen, fortgeschrittene Studierende und Lehrkräfte, aber ebenso politische Entscheider\*innen mit Interesse an Sport und Bewegung.



Karen Petry, Johan de Jong (Hg.), Routledge Verlag, London, 2022, 260 Seiten, ISBN 9780367433604

### **AKTUELLE PROJEKTE**

# **Evaluating the Employment Relations** of Athletes in Olympic Sports in Europe

Lorenz Fiege

n Anbetracht aktueller Veränderungsprozesse im olympischen Sport ist auch der Bereich der Arbeitsverhältnisse von Athlet:innen grundlegenden Herausforderungen unterworfen. Während der organisierte Sport traditionell von Amateur-Dasein, freiwilligem Engagement und Prestige geprägt war, veränderte die zunehmende Professionalisierung und Kommerzialisierung sowohl die Strukturen als auch die Wahrnehmung des olympischen Sports. Vor diesem Hintergrund sind Forderungen nach einer Verbesserung der Bedingungen des sozialen und beruflichen Umfeldes von olympischen Athlet:innen von einer zunehmenden Anzahl von Akteur:innen in den letzten Jahren immer lauter geworden. Diese Entwicklung lässt sich vor allem durch einen Widerspruch erklären: Einerseits sind Olympische Athlet:innen gefeierte Stars und öffentliche Hero:innen; andererseits sind sie schwierigen finanziellen Situationen, prekären Arbeitsbedingungen und mangelndem Sozialschutz ausgesetzt.

Infolge der Absolvierung der 1. Projektphase ("Understanding") von Juni bis Dezember 2021 veröffentlichten die Partner:innen des vom IESF koordinierten Erasmus+ "EMPLOYS" Projekts einen ersten gemeinsamen Ergebnis-Bericht. Hauptziel dieses sogenannten "Fact Reports" war die Schaffung einer empirischen Evidenzbasis der rechtlichen und sozio-politischen Landschaft, die die Arbeits- und Sozialbeziehungen von Athlet:innen im olympischen Sport in 29 europäischen Ländern und der Europäischen Union definiert (siehe PolitikArena 20, Ausgabe 3, 2021).

In der 2. Projektphase ("Evaluating") von Januar bis Juni 2022 konzentrierte sich das Projektteam schließlich auf die Evaluierung und Bewertung der aktuellen Praktiken auf dem Europäischen Kontinent und verfolgte das Ziel, kontextspezifische Dimensionen und Prinzipien für angemessene Beschäftigung und soziale Beziehungen von Athlet:innen im olympischen Sport in Europa zu entwickeln. Eingebettet in einen zweiten Bericht ("Evaluation Report") mit dem Titel "Good Gover-



nance in the employment relations of athletes in Olympic sports in Europe" erarbeiteten die Projektpartner zunächst ein normativ-wertebasiertes Konzept, das die Erfüllung spezifischer sozio-politischer Rechte von Athlet:innen als "Good Governance" bezeichnet. Abgeleitet von rechtlichen und politischen Rahmenwerken und Grundsatzpapieren der UN, EU und ILO sowie relevanten akademischen Studien spiegeln Letztere sowohl kontextspezifische als auch universal geltende politische, soziale, und bürgerliche Ansprüche der Athlet:innen aus ethisch-moralischer Sicht wider. Auf Basis dieses innovativen konzeptuellen Ansatzes und einer intensiven Kommunikation mit nationalen, europäischen und internationalen Akteuren im Sport während zahlreicher sogenannter Multiplier Sport Events (MSEs) in Köln (Deutsche Sporthochschule), Lissabon (Universidade Europeia), Ormskirk (Edge Hill University), Rijeka (Universität Rijeka) und Warschau (Institut für Sport Governance) hat das Projektteam 27 Prinzipien für eine "Good Governance" der individuellen und kollektiven Arbeits- und Sozialbeziehungen von Athlet:innen in Olympischen Sportarten in der Praxis entwickelt. Die Prinzipien



erstrecken sich über insgesamt 6 Kerndimensionen (Vertrag, Einkommen, kommerzielle Möglichkeiten, Arbeitssicherheit und Gesundheit, Sozialschutz, Mitwirken und Verhandeln) und wurden zur ver-

einfachten Operationalisierung und praktischen Anwendung in verschiedene Sub-Prinzipien unterteilt.

Durch die analytische Gegenüberstellung des empirisch erfassten "Ist"-Zustandes (siehe: Fact Report) mit den normativen Forderungen der formulierten Good Governance-Prinzipien bewertet das Forschungsteam derzeit die aktuelle Praxis in den teilnehmenden Staaten auf dem gesamten Europäischen Kontinent. Erste positive und negative Praxisbeispiele, z.B. mit Blick auf die Bereitstellung von Sozialschutzmaßnahmen, konnten bereits identifiziert werden. Unterdessen wurden im Zuge der jährlichen "Sport&EU"-Konferenz in Lausanne und der Austragung der 12. "Play the Game" Konferenz in Odense im Juni sowohl der skizzierte konzeptuelle Ansatz als auch die Good Governance-Prinzipien in einem breiten Fachpublikum aus Wissenschaft und Praxis, sowie Medienvertreter:innen und Journalist:innen präsentiert und diskutiert (siehe gesonderter Beitrag zu den Konferenzen).

Anknüpfend an die Veröffentlichung und Diskussion der Kernbestandteile des "Evaluation Reports" im Rahmen der genannten Veranstaltungen und Konferenzen entwickelte das Projektteam in den vergangenen Wochen ein umfassendes "Survey-Tool", um von verschiedenen Hauptakteur:innen strukturiertes Feedback über die inhaltliche Substanz sowie die Formulierungen der 27 Good Governance-Prinzipien zu erhalten. Bis Ende August 2022 können die vom Projektteam identifizierten Akteur:innen (z.B. Ministerien, Nationale Olympische Komitees, Sportfachverbände, Athlet:innen-Vereinigungen) ihre Perspektiven und Kritik über eine anonymisierte Online-Plattform teilen. Im Anschluss an eine Phase der Modifizierung und Fertigstellung der Good Governance-Prinzipien soll die Bewertung der erfassten Strukturen, Mechanismen und Programme in den jeweiligen nationalen Settings, sowie die Identifizierung von "Best-Practices" von den Forscher:innen des Projektteams vertieft werden. Mit Blick auf die 3. (finale) Projektphase ("Improving") werden die Teilnehmer:innen des Surveys darüber hinaus befragt, welche der involvierten Akteur:innen für die Erfüllung der einzelnen Prinzipien eine besondere Verantwortung tragen (sollten). Unter Berücksichtisystematischen dieses "Stakeholder-Feedbacks" werden die Projektpartner:innen praktische Handlungs- und Politikempfehlungen an verschiedene Akteursgruppen formulieren, die kurz-, mittel- und langfristige Verbesserungen der beruflichen und sozialen Situation von olympischen Athlet:innen in Europa bewirken sollen.

Die abschließenden Projektergebnisse sowie praktischen Implikationen und Empfehlungen werden Ende des Jahres 2022 innerhalb eines dritten (finalen) Berichts aggregiert und im Rahmen einer Abschluss-Konferenz in Brüssel gegen Ende Oktober / Anfang November öffentlich diskutiert.

Detaillierte Informationen zu den vorläufigen Ergebnissen und dem weiteren Verlauf des Projekts, sowie zu Möglichkeiten der Partizipation und des Austauschs mit dem Projektteam sind auf der Homepage des IESF dargelegt.



### **Zum Fact Report:**

https://www.dshs-koeln.de/fileadmin/redaktion/Institute/Europaei-sche\_Sportentwicklung\_und\_Freizeitforschung/pdf/EMPLOYS\_Interim\_Fact\_Report\_1.0.pdf



### Zum Evaluation Report:

https://www.dshs-koeln.de/fileadmin/redaktion/Institute/ Europaei-sche\_Sportentwicklung\_und\_Freizeitforschung/pdf/ Evaluati-

on\_Report\_EMPLOYS\_Good\_Governance\_i n ER of Athletes in OS.pdf

# RÜCKBLICK VERANSTALTUNGEN

# Sport&EU Annual Conference, Lausanne, und Play the Game, Odense

Maximilian Seltmann

ach einer über zweijährigen Abstinenz von größeren Präsenzveranstaltungen und zahlreichen Online-Konferenzen, fanden im Sommersemester (endlich) 2022 wieder Konferenzen und Tagungen in gewohnter Form statt. Da die sportpolitischen Räder seit Beginn der Pandemie nicht stillstanden, und der Sport sich offenen unverändert mit Fragen und Herausforderungen konfrontiert sieht, war es also höchste Zeit, sich im Juni 2022 zusammenzufinden und diese zu diskutieren.



Mitte Juni nahm das Projektteam des EUgeförderten EMPLOYS Projektes um Prof. Jürgen

Mittag (siehe gesonderten Beitrag) der jährlichen Sport&EU-Conference teil. Veranstaltet von der Universität in Lausanne, fanden sich zahlreiche Wissenschaftler\*innen Praktiker\*innen aus Sport und Politik am Genfer See ein. Das Themenspektrum der Veranstaltung umfasste dabei eine weite Bandbreite an Aspekten: Von Fragen des **EU-Rechtes** und Anwendbarkeit und Auswirkungen auf den Sport (z.B. im Fall der Super League) bis hin zu globalpolitischen Themen, wie der Reaktion des Sports auf den Krieg in der Ukraine, gestaltete sich die Diskussion über die beiden Tage hinweg anregend und informativ. In Kooperation mit den Projektpartnern Warschau in wurde Veranstaltung in Lausanne mit einer zeitgleich stattfindenden EMPLOYS-Projekttagung in Polen verbunden. Für den speziellen Themenbereich der EU-Sportpolitik und des EU-Sportrechts bleibt die Sport&EU-Conference wohl das (wenn auch nach wie vor bescheidene) Aushängeschild, und das IESF kann für zukünftige Aktivitäten auf eine langjährige enge Beziehung aufbauen. Weitere Informationen Sport&EU-Association finden sich www.sportandeu.com.

Von ähnlicher Bedeutung wie die internationalen Kooperationsbeziehungen und zahlreichen Projekte für das IESF ist das Netzwerk um die dänische Organisation Play the Game. Nachdem Konferenz anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Initiative vom letzten auf dieses Jahr verschoben wurde, nahmen Maximilian Seltmann und Lorenz Fiege vom 27. bis zum 30. Juni an der viertägigen Play the Game Conference teil. Mit einem umfangreichen und hochrangig besetzten Programm lockten die Organisatoren ca. 350 Vertreter\*innen aus Sport, Politik, Journalismus und Wissenschaft in die malerische Stadt Odense. Sprecher\*innen aus aller Welt teilten ihre Einblicke und diskutierten diverse gesellschaftlich relevante Themen des Sports – insbesondere aus einer kritischen Perspektive, für die Play the Game seit langem bekannt ist. So zielt die Konferenz vorrangig darauf ab, Dysfunktionen und Problemfelder des Sports in seinen verschiedenen Ausprägungen zu thematisieren. aktuellen "Großthemen" der Sportpolitik - wie beispielsweise dem Kampf gegen Missbrauch und Korruption oder dem Beitrag des Sports zum Klimaschutz – wurden eine schier unüberschaubare Menge an relevanten Aspekten zahlreichen Parallelsessionen diskutiert. Vonseiten des IESF präsentierten Maximilian Seltmann und Lorenz Fiege die Ergebnisse des EMPLOYS-Projektes in einer gemeinsamen Session mit Vertretern des SAPIS Projektes (Strengthening Athlete Power in Sport), welches von Play the Game koordiniert wird. Die Schnittmenge und ergänzenden Aspekte beider Projekte führten zu einer anregenden Diskussion und offenbarten die Möglichkeiten einer weiteren Kooperation im Bereich der Athlet\*innenrechte und -beziehungen.



Quelle: flicki



# PolitikArena – sport.politik.wissenschaft

# LEHRVERANSTALTUNGEN DES INSTITUTS SOMMERSEMESTER 2022

# Prof. Dr. Jürgen Mittag

TDM3 Soziopolitische und -kulturelle Aspekte in Tourismus und Freizeit Vorlesung Di 08:30 - 10:00 Uhr

PE1.14. Aktuelle Problemfelder internationaler Sportpolitik

Seminar Di 12:00-14:00 Uhr

*BAS2 Sportpolitik und Sportökonomie* Vorlesung Di 14:00 - 15:00 Uhr

DEV7 - Angewandte Forschungsmethoden und Forschungsprojekt Seminar Seminar Mi 14:00-17:00 Uhr

Doktorandenkolloquium Sportentwicklung und Freizeitforschung Seminar 30.04.2022, 02.07.2022

### Dr. Karen Petry

TDM3 Aktuelle Gesellschaftstheorien und Megatrends Seminar Di 10:00-11:45 Uhr

PE1.14. Aktuelle Problemfelder internationaler Sportpolitik Seminar Seminar Di 12:00-14:00 Uhr

DEV7 - Angewandte Forschungsmethoden und Forschungsprojekt Seminar Mi 14:00-17:00 Uhr

Sport und Entwicklung Seminar Seminar Do 16:00-18:00 Uhr

SBV9.2.1. Berufseinstieg Seminar 08.-09.07.2022

# Dr. Till Müller-Schoell

SBV3 Sport- und Verbandspolitik Seminar Mo 16:00-18:00

DEV3 Europäische Integration Seminar Mi 11:00-12:30 Uhr

SBV3 Management und Organisation im Sport Vorlesung Fr 08:30-10:00 Uhr

### **Louis Moustakas**

*DEV8 - Fallbeispiele in globaler Perspektive* Seminar Do 13:00-14:30 Uhr

### Dr. Kristian Naglo

M3 Kulturphänomen Sport Seminar Di 16:30-18:00 Uhr

SQ2 Diversity-Kompetenz Seminar 08.04., 06.-08.05.22

BAS2 Verhaltens- und Sozialwissenschaften üben Übung 22.04.2022, 20.-21.05.2022

### **Maximilian Seltmann**

SBV3 Sport- und Verbandspolitik Seminar Mo 14:00-16:00 Uhr



### IMPRESSUM PolitikArena - SportPolitikWissenschaft

### Herausgeber

Institut Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung Deutschen Sporthochschule Köln Am Sportpark Müngersdorf 6 50933 Köln |Tel. 0221 4982 2410 | www.dshs-koeln.de/iesf

### Verantwortlich

Prof. Dr. Jürgen Mittag & Dr. Karen Petry

### Redaktion

Dr. Till Müller-Schoell Telefon 0221 / 4982 7350 t.mueller-schoell@dshs-koeln.de

### Gestaltung

Saskia Pawlowski